

Bericht 1. Woche Gewaltfreie Kommunikation in Kenia 2009

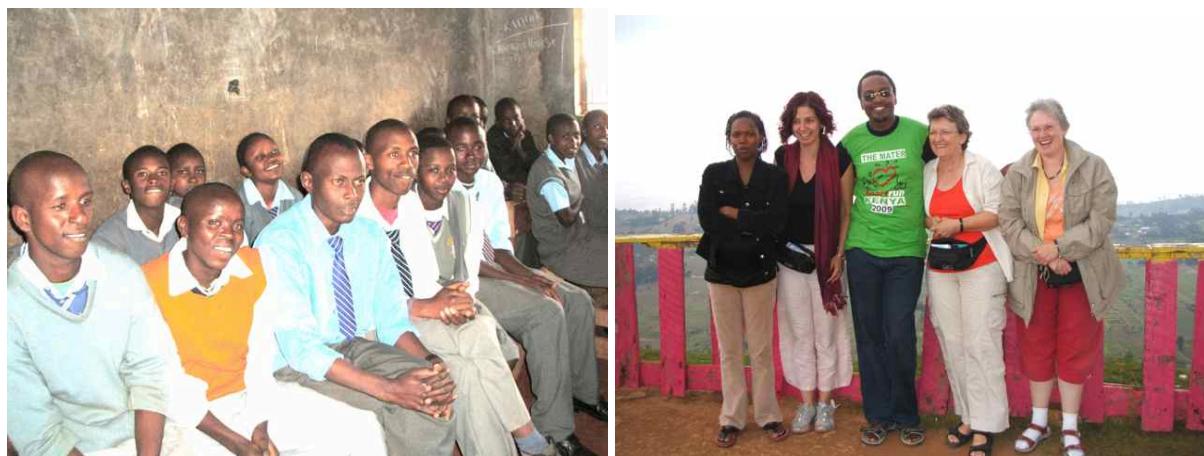
Kontakte in Nairobi

Christiane Welk und ich starteten am 14.7. am frühen Morgen von Frankfurt aus über Zürich nach Nairobi. Dort wurden wir von unseren Freunden Catherine und Ken von Better Chance Africa in Empfang genommen. Sie hatten im letzten Jahr die Trainings in Nairobi organisiert. Es war ein herzliches Wiedersehen.

Bei einem gemeinsamen Abendessen mit Catherine, Ken und Oya Kutlu aus der Türkei, einer jungen Frau mit viel Begeisterung für GFK, die sie bei einem Training von Vivet Alevi, einer Trainerin, die in Berlin und Istanbul Trainings in Gewaltfreier Kommunikation anbietet, kennen gelernt hatte, besprachen wir die Planung für die nächsten Tage.

Am 15. besuchten wir Dola Oluoch von Chemchemi Ya Ukweli (Quelle der Wahrheit), die Trainings in Gewaltfreier Aktion geben um herauszufinden, ob es Möglichkeiten für gemeinsame Trainings gibt. Wir sind übereingekommen, dass wir weiter in Kontakt bleiben, um eine Zusammenarbeit konkreter werden zu lassen.

Danach hatten wir ein längeres Gespräch mit Mwangi Mukami, dem Koordinator der Martin Luther King junior Africa Foundation. Er ist sehr interessiert GFK zu lernen und in seiner Organisation einzuführen. Er verfügt auch über Kontakte zur amerikanischen Botschaft und kennt Barack Obama persönlich aus früheren Jahren. So besteht die Hoffnung, wenn wir als Trainer von dieser Organisation angefordert werden, dass die Chancen auf Unterstützung aus dem ZIVIK-Programm des Außenministeriums steigen. Leider hatte es dieses Jahr ja nicht geklappt.



Schüler in der Hope Valley Academy Kayte, Oya, Ken, Christiane und Irmtraud

Hope Valley Academy – eine Schule, die aus ihrer Heimat vertriebene Kinder aufgenommen hat

Im Anschluss daran besuchten wir die Hope Valley Academy. Das ist eine Secondary School (Oberstufe), die viele IDP-Schüler aufgenommen hat (Internally Displaced Persons, Menschen, die während der gewalttätigen Auseinandersetzungen im letzten Jahr aus ihrer Heimat vertrieben worden waren). Von den 28 Schülern sind 13 IDP's.

Sie hatten im letzten Jahr keinerlei Schulbücher. Dank einer Aktion, die ich

gemeinsam mit einem Freund in England (Beauchamp Bagenal) Anfang des Jahres gestartet hatte, haben sie nun eine Anzahl der notwendigen Bücher. Gleichzeitig sind die Bedingungen für die Schüler immer noch sehr ärmlich. Die Matratzen liegen größtenteils nicht mehr auf dem Boden, auch da gab es Verbesserungen. Wir übergaben 5000 Kenia-Schilling (KSh) (ca € 50), damit sie einen Elektrizitätsanschluss einrichten können, damit die Schüler auch abends noch lernen können (ab ca. 18 Uhr ist es dunkel). Das wurde mit großem Applaus von den Schülern entgegen genommen. Wir hatten den Eindruck, dass die Schüler zum ganz großen Teil sehr motiviert sind zu lernen, weil sie sich eine bessere Zukunft erhoffen. So war dieser Tag sehr erlebnisreich ausgefüllt.

Training in Nakuru

Am nächsten Vormittag fuhren wir mit Catherine, Ken und Oya nach Nakuru. Dort hatte ein Pastor ein Training organisiert. Bevor wir abfuhren, war von 20 Teilnehmer/Innen die Rede, als wir in Nairobi ankamen, von 30, auf dem Weg nach Nakuru erhielt Ken die Information, dass es 40 sein würden, am Ende waren es ca. 90.....

TeilnehmerInnen

Die TN kamen zum Teil mit dem Rad aus 18 km Entfernung. Es handelte sich um Pastoren von 15 unterschiedlichen Glaubensrichtungen / Kirchengemeinden und Mitgliedern aus ihren Gemeinden, einem Politiker und einem Armee-Offizier, der einer Brigade vorsteht. Die TN gehören 5 verschiedenen Stämmen an, die sich während der gewalttätigen Auseinandersetzungen zum Teil aus Heftigste bekämpft haben. Sie erzählten uns, dass sie sich dort zum ersten Mal so treffen, über Glaubens- und Stammes-Grenzen hinweg. Schon allein das ist ein Erfolg, den der einladende Pastor erreicht hat.

Catherine und Christiane unterstützten mich beim Training, so dass wir auch in kleineren Gruppen arbeiten konnten.



Training in Nakuru



Lager für Vertriebene

Das erste Training – Einführung in die GFK

Am ersten Nachmittag teilten wir die Grundzüge der GFK mit den Teilnehmer/Innen, die 4 Schritte. Das wichtigste war mir, herauszuarbeiten, dass

- alle Menschen die gleichen Bedürfnisse haben
- alle Handlungen dazu dienen unerfüllte Bedürfnisse zu erfüllen, auch wenn wir so handeln, dass es zerstörerisch wirkt

- dass wir in jedem Moment unser „Bestmögliches“ tun
- dass nach Marshall Rosenberg „jemanden umzubringen zu oberflächlich ist“, das heißt, dass damit unsere Bedürfnisse nach Gesehen-Werden, Wertschätzung oder was auch immer wir in dem Moment brauchen, nicht erfüllt werden.

Bei meiner anschließenden Frage nach ihren Erfahrungen während und nach den gewalttätigen Auseinandersetzungen – ob es jemandem, den sie kennen jetzt besser gehe als vorher, hob keiner die Hand.

Auf die Frage, ob es denn nicht auch Gewinner gebe, sagte ich, dass nach dem, was ich aus dem Krieg der früheren jugoslawischen Länder gelernt hätte, dass ca. 99% der Bevölkerung Verlierer gewesen seien, dass nur die Waffenhändler gewonnen haben.

Auf meine Frage, ob sie denn gerne Waffenhändler unterstützen, lachten sie und sagten „nein“.

Bedürfnisse hinter der Anwendung von Gewalt

Am nächsten Tag arbeiteten wir in Kleingruppen an dem Thema, warum es überhaupt zu Gewalt kommt, welche Bedürfnisse dahinter stehen, die nicht erfüllt sind.

Es war allgemeine Meinung, dass Ärger zu Gewalt führt, dahinter stehen unerfüllte Bedürfnisse wie Gesehen-Werden (z.B. dass die Stimmen bei der Wahl zählen; Nahrung und Arbeit zu haben), Selbstbestimmung (bei der Wahl die Stimme für den Kandidaten abgeben zu können, den sie wählen wollen anstatt unter Druck gesetzt zu werden, für einen bestimmten Kandidaten zu stimmen), Unterstützung (aus eigener Kraft den Lebensunterhalt bestreiten zu können), Bildung (vor allem für die Kinder).

Am Nachmittag arbeiteten wir nach einer Einführung in Selbsteinfühlung an diesem Thema.

In unserer Gruppe ging es in einem Tanz darum, wie sie das Bedürfnis nach Nahrung/Essen erfüllen können. Wir kamen darauf, dass sie wenn sie zusammen arbeiten es größere Chancen gäbe mehr Menschen zu sättigen.

Am 3. Tag begannen wir mit einer Übung von Catherine: was verlieren wir, wenn wir nicht miteinander kommunizieren, nicht miteinander sprechen? In den Kleingruppen wurde deutlich, dass wir vor allem die Verbindung mit den anderen verlieren, dass Freundschaften zerbrechen, wenn wir interpretieren und diagnostizieren, dass es sein kann, dass wir eine Arbeit verlieren etc..

Geschichte/n – Wege zu Verbindung

Der zweite Teil des Tages war ausgefüllt mit Berichten von Mitgliedern der 5 anwesenden Stämme aus der Zeit der gewalttätigen Auseinandersetzungen. Es war sehr berührend, zu hören, dass alle Angst hatten, dass viele konkrete körperliche Gewalt erfahren hatten, zum Teil auch vertrieben wurden und alles an Besitz verloren hatten.

Ken berichtete, dass er in einem Vorort von Nairobi lebt, wo Massai und Kikuyu miteinander verheiratet sind, Häuser im gleichen Stil haben, sich nicht in der Kleidung unterscheiden. Zuerst kamen Massai aus anderen Regionen dorthin, um Kikuyu zu vertreiben und zogen unverrichteter Ding nach einigen Tagen wieder ab, weil sie nicht klar unterscheiden konnten, wer wer war, das Gleiche geschah einige Tage später als Kikuyu von auswärts in die Gegend kamen. Keiner der Kämpfer wollte das Blut des eigenen Stammes vergießen, so kam in dieser Gegend niemand um, es wurden auch keine Häuser angesteckt. Sie hatten „nur“ Angst.

Besonders beeindruckend fand ich den Bericht eines Menschen vom Luaji(?) - Stamm. Sie haben ein Tabu, Menschen zu töten und Häuser anzustecken, weil das dem Töten eines Menschen gleichgesetzt wird. So ging von ihnen keine Gewalt aus.

Für einen Angehörigen des Kisii-Stammes war es besonders schwierig. Dieser Stamm umfasst nur wenige Mitglieder, sie wurden immer wieder vertrieben in den letzten Jahrzehnten, haben keine eigene Partei. So wurden sie zunächst umworben von anderen Parteien (die hauptsächlich von einem bestimmten Stamm dominiert werden) und nach der Wahl beschuldigt, die andere Partei gewählt zu haben. So wurden sie wieder aus Gebieten vertrieben, die nicht zum Kernland ihres Stammes gehören.

Außerdem gibt es ein Vorurteil ihnen gegenüber, dass sie „Hexenkräfte“ besäßen, auch das führt zu Gewalt ihnen gegenüber.

Unerfüllte Bedürfnisse in den erlebten Gewaltsituationen

Wir suchten nach jedem Bericht nach unerfüllten Bedürfnissen in dieser Situation im vergangenen Jahr und fanden übereinstimmend:

- Schutz, Sicherheit
- Gesehen-werden, Anerkennung als Menschen mit den gleichen Bedürfnissen wie alle anderen
- Selbstbestimmung
- Gemeinschaft, Zugehörigkeit
- Gesundheit
- Bildung für die Kinder

Vorurteile und was dahinter steckte

Nachdem dem Menschen von Kisii-Stamm gegenüber so viele Vorurteile am Vormittag geäußert worden waren, war es mir wichtig, das am Nachmittag noch einmal zu hinterfragen und nach Bedürfnissen hinter den Vorurteilen zu schauen. Die TN hatten vorher schon geäußert, dass es wichtig sei, Glaubenssätze und Vorurteile zu hinterfragen.

Das war mir auch wichtig und so nutzten wir dieses Thema dazu, nachdem wir geklärt hatten, welche Gefühle er hatte in der Situation und dass ihm wichtig war, als Mensch gesehen zu werden.

Im Weiteren stellte sich heraus, dass andere Stämme ihren Kindern mit den „Kisii-Hexe(r)n“ drohen, um sie dazu zu bringen, dass sie gehorchen.

Nachdem das klar war, konnten wir überlegen, welche Auswirkungen Drohungen auf Kinder haben und dass es andere Möglichkeiten gibt, dass unsere Bedürfnisse erfüllt werden als Kindern zu drohen.

Danach waren alle sehr erleichtert.

Weniger erfreulich – das Geldthema

Ein weiteres, eher leidiges Thema war Geld. Wir hatten keine Ahnung, ebenso wenig wie Ken und Catherine, dass unsere Gastgeber damit gerechnet hatten, dass wir ihre Telefon- und Reisekosten erstatten, die sie hatten, um das Training zu organisieren, Aber das war ok für uns, nachdem wir gesehen hatten, wie viele Teilnehmer zusammen gekommen waren. Wir hatten letztes Jahr schon erfahren, dass es üblich ist ein Mittagessen bereit zu stellen, wenn ein Training den ganzen Tag dauert, da wir im Vorfeld davon nichts gehört hatten, waren wir trotzdem überrascht – insbesondere auch von der Höhe, es hätte sich um ca, 270 € gehandelt. Das überstieg bei weitem unser Budget (wir zahlen schon Flüge und Unterkunft aus

eigener Tasche).

Dann entschieden wir, dass die TN 100 Ksh pro Tag für Mittagessen und Reiskosten bekommen, das machte dann ca 150 €. Dann erlebten wir, dass am 2. Tag um die Mittagszeit kurz vor der Pause Teilnehmer/Innen auftauchten, die wir vorher nicht gesehen hatten, die auch Geld für das Mittagessen wollten.

Catherine war aufgebracht und weigerte sich, das Geld auszuzahlen. Nach der Mittagspause bot ich an, dass sie dafür öffentlich Einfühlung erhalten könne, dass das auch ein Beispiel sein könne, wie wir mit Situationen umgehen können, wenn wir ärgerlich sind.

Wir konnten klären, dass es ihr vor allem um Wertschätzung für die GFK ging, dass sie wollte, dass Menschen zum Training kommen, die GFK kennen lernen wollen, dass sie auch Wertschätzung für all die Arbeit brauchte, die sie in die Vorbereitung gesteckt hatte, wofür sie kein Geld bekommen oder verlangt hat. Danach war sie entspannt und ich konnte über meinen Prozess erzählen, den ich am Vormittag hatte.

Dass ich zunächst ärgerlich war, als ich diese Rechnungen gesehen hatte, weil ich den Eindruck hatte, dass weiße Haut für sie automatisch viel Geld bedeutet, dass wir einen Teil der Reise selbst finanzieren, dass ich sehen kann, dass viele von ihnen nicht genügend zu essen haben und diese Situation nutzen, um sich mal satt zu essen, dass ich sie nicht beschuldige und gleichzeitig wirklich als Mensch gesehen werden will, unabhängig von meiner Hautfarbe. Wir hatten einen sehr verbindenden Austausch darüber und eine tiefere Verbindung danach.

In der Mittagspause besuchten wir noch eine Schülerin in einer Secondary School vor Ort (National School, eine Art Eliteschule), die einige von euch mit Spenden unterstützen. Sie freute sich uns zu sehen, sie ist eine sehr gute Schülerin bis auf Chemie und Physik. Wenn ich wieder zu Hause bin, schicke auch ein Bild von Mercy. Die anderen, die wir unterstützen mit Schulgeldzahlungen, werden wir treffen, wenn wir wieder in Nairobi sind.

Liebe Grüße Irmtraud und Christiane

Bericht 2. Woche Kenia 2009 (20.7.-29.7.2009)

Weiterreise nach Kisumu und Rusinga

Der Bericht ließ so lange auf sich warten, weil ich sehr beschäftigt war mit Training, außerdem war Christianes Laptop durch den Kurzschluss ihres Ladegerätes außer Dienst und der Internetzugang war weit entfernt. Inzwischen sind wir gesund wieder in Deutschland angekommen.

Die Fahrt von Nakuru nach Kisumu führte durch das Rift Valley, vorbei an Feldern, auf denen zum Teil der Mais vertrocknete, weil es in diesem Jahr so wenig Regen gegeben hatte. Später auf Rusinga war es ebenso, es ist jetzt schon abzusehen, dass die Ernte nicht ausreichen wird und Menschen wieder hungern werden.

Wir sahen riesige Teeplantagen um Kericho herum.

In dieser Gegend leben Menschen, die 2007 im Januar / Februar nach den Wahlen vertrieben wurden, immer noch in Lagern in Zelten.

Die Landschaft erinnerte mich an unsere Mittelgebirgslandschaft mit Hügeln und kleineren Bergen, relativ grün im Vergleich zu Rusinga.

Kisumu - Rusinga

Wir übernachteten in Kisumu bei Risper, einer Freundin, die ich schon 2007 kennen gelernt hatte.

Am nächsten Morgen trafen wir Solomon, den Vorsitzenden von Badilisha, der Organisation auf Rusinga, die die Trainings schon in den vergangenen Jahren organisiert hatte, der auch das GFK-Department leitet.

Am Montag kopierten wir Trainingsmaterial und tauschten Geld, eine größere Aktion, weil wir für das 7-tägige Training für 30 TN mit Übernachtung und Verpflegung eine größere Menge brauchten, die wir als Spende vom Zentrum für Gewaltfreie Kommunikation in Berlin bekommen hatten, als es aufgelöst wurde. Wir freuen uns riesig, dass wir damit ein so intensives Training ausrichten können auch wenn wir gleichzeitig den Grund dafür sehr bedauern..... eine Mitarbeiterin des Umtauschbüros musste erst mit einer Tasche zur Bank gehen und neues Kenianisches Geld holen, um die €5000 zu wechseln.....

Danach fuhren wir über die inzwischen asphaltierte Straße nach Luanda zur Fähre. Es war eine sehr angenehme Fahrt, keine tiefen Schlaglöcher mehr, die Fahrt dauerte nur noch 1 3/4 Stunden statt zuvor 3 Stunden und war weniger anstrengend. Nachdem wir in Mbita, der Stadt auf dem Festland angekommen waren, übernachteten wir dort. Letztes Jahr waren wir im Dunkeln auf Rusinga angekommen und stolperten ohne Licht und durch größere Pfützen bergauf zu unserer Unterkunft. Dieses Mal wollten unsere Gastgeber es uns angenehmer gestalten.

So übernachteten wir in dem Hotel, in dem auch unser „residential training“ eine Woche später stattfinden sollte. Da konnten wir die Gegebenheiten schon mal kennen lernen. Es gefiel mir gut und ich freute mich schon auf den liebevoll dekorierten Trainingsraum.

Als wir ankamen, hielt Jan van Koert dort ein GFK-Training für Menschen, die mit Kindern arbeiten.

Er war überrascht, uns dort zu treffen, hatte keine Information erhalten, dass wir dort übernachten würden. Das war der erste Hinweis auf eine mangelhafte und schwierige Kommunikation in der Organisation „Badilisha“.

Mangelnde Kommunikation und ihre Auswirkungen

Am nächsten Morgen trafen wir Meshack und Samwel, die GFK-Koordinatoren. Sie hatten dieses Amt in der vorhergehenden Woche niedergelegt, weil ihre Bedürfnisse nach Wertschätzung und Gesehen-Werden durch den Vorstand des GFK-Departments nicht erfüllt waren und auch nichts für das Training vorbereitet.

Solomon hatte einige Gruppen angesprochen und auch das „residential training“ vorbereitet.

Ich teilte ihnen mit, wie schmerzlich es für mich ist zu sehen, dass ausgerechnet das GFK-Department es nicht schafft zusammen zu arbeiten, dass für mich auch keine Verbindung da war, obwohl ich sie angeschrieben und um Unterstützung für die Organisation des Trainings gebeten hatte, dass ihre Weigerung, mit Solomon zusammen zu arbeiten auch unsere Beziehung beeinträchtigt und wir alle dabei verlieren.

Sie haben im letzten Jahr intensiv daran gearbeitet, dass die Übungsgruppen zusammen kamen und sich regelmäßig getroffen haben, haben GFK in Schulen getragen und neue Menschen begeistert. Mir war wichtig, die Arbeit aller wert zu schätzen.

Daraufhin erklärten sie sich bereit die Werbetrommel zu röhren, am Ende waren ca. 50-60 TeilnehmerInnen zu jedem Training anwesend. Zum letzten Training kamen ca. 100 TN.

Dabei habe ich mal wieder gemerkt, wie hilfreich und verbindend es ist, wenn ich mich offen auch in meiner Trauer und Ratlosigkeit mitteile.

Rusinga



Kinder holen Wasser



Badilisha



Papaya im Garten

Badilisha

Wir haben auch das Gelände von Badilisha besichtigt. Wir waren sehr beeindruckt und erfreut über das, was wir sahen.

Der Zaun steht noch, es ist ein festes Tor dazu gekommen. Sie haben ein Gebäude errichtet, in dem das Büro untergebracht ist, einen Raum für Trainings und sonstigen Unterricht, in dem auch der Schrank mit den Bücherei-Büchern untergebracht ist. Es gibt eine feste Toilette und ein Häuschen für einen Wachmann, der über Nacht aufpasst, dass nicht eingebrochen wird. Die Solaranlage arbeitet gut, ein kleines Einkommen wird mit dem Aufladen von Handys erzielt. Der Wassertank ist gekauft und angeschlossen, allerdings reicht das Wasser nicht, um die Felder zu bewässern. Die Maisernte ist fast abgeschlossen, es ist deutlich weniger als erwartet wegen einer ungewöhnlichen Trockenheit. Die Papaya-Bäume tragen Früchte, ebenso die Bananen. Passionsfrüchte ranken im Garten, der Garten ist gepflegt.

Kassava (ein Stärkelieferant) wächst an einigen Stellen sehr gut, an anderen hat sie auch sehr unter der Trockenheit gelitten, sie braucht allerdings weniger Wasser als Mais und ist daher besser gediehen. Sie kann auch bald geerntet werden.

Insgesamt hat sich nach unserer Auffassung diese Unterstützung wirklich gelohnt. Ein neues Projekt könnte sein, eine Pumpe und Leitungen zu besorgen, um das Land mit Wasser aus dem See zu bewässern und damit die Ernte deutlich zu verbessern.

Insgesamt ist die Situation in Kenia im Vergleich zu vor 2 Jahren deutlich schlechter, zum einen, weil im Rift-Valley, dem Haupt-Anbaugebiet für Nahrungsmittel viele Menschen von ihren Äckern vertrieben worden sind und niemand diese jetzt bebaut, zum anderen wegen der stärkeren Trockenheit in diesem Jahr und zum dritten weil die ökonomische Krise auch Kenia erreicht hat und es noch mehr Arbeitslosigkeit gibt. Deswegen gilt unser Dank auch den Menschen, die im Frühjahr Geld gespendet haben, um die Schüler/Innen zu unterstützen, die am ärgsten unter dem Hunger gelitten haben.

Training auf Rusinga - Luore

Am nächsten Tag, einem Dienstag begannen wir mit dem Training auf Rusinga, in Luore, in der Baptisten-Kirche. Es waren ca 20 TN angekündigt, am Ende waren es dann ca. 50, das Netzwerk hatte sehr gut funktioniert.



Training in Utajo



Kindergarten in Kakrigu

Training in Rusinga East - Utajo

Am Mittwoch Vormittag besuchten wir eine neue Gruppe im Osten der Insel, die Sagey Community Group. Sie beschäftigen sich mit Umweltschutz, Aidsprävention, außerdem haben sie eine Nursery School (Kindergarten) gegründet und inzwischen eine erste Klasse einer Primary School für insgesamt 40 Vollwaisen und 24 Kinder aus mittellosen Familien. Diese Schule soll weiter ausgebaut werden, bis zur 8. Klasse.

Wir haben am Ende dann einen Teil des Geldes, das Lorna im Rahmen der „Hungeraktion“ gespendet hatte und das erst angekommen war, nachdem wir das andere Geld schon überwiesen hatten, der Schule übergeben für die Versorgung der SchülerInnen. (Der Rest ging an eine Nurseryschool an einem anderen Ort auf Rusinga, in der ebenfalls Waisen betreut werden). An dieser Schule gefiel mir besonders, dass es eine Kaufladen- und Krankenhausecke gab, eine Landkarte von Kenia, die die LehrerInnen selbst gestickt hatten, es sah alles so liebevoll eingerichtet aus.

Wir wurden von den Kindern und auch den TeilnehmerInnen am GFK-Training sehr herzlich empfangen mit selbst gedichteten Liedern und Tänzen (Nehmt uns mit nach Amerika, sie dachten zunächst wir seien aus Amerika, am Ende sangen sie für uns, dass sie sich bedankten, dass wir ihnen Hefte und Stifte mitgebracht hatten).

Das Training machte richtig Freude, es gab viele ältere TeilnehmerInnen, vor allem Großmütter, die die Kinder ihrer verstorbenen Kinder großziehen. Sie drängten sich dicht auf den Kindergartenholzbänken (mindestens 40-50 TN). Ich war zunächst etwas ratlos, wie ich da die Tanzparkett-Karten auf den Boden legen und benutzen könnte.

Dann kam mir die Idee, vorne stehen zu bleiben und jeweils die entsprechende Karte zu Beobachtung, Gefühl und Bedürfnis in die Höhe zu halten bzw. Christiane darum zu bitten. Ich benutzte dann beide Hände um im Rollenspiel beide Parteien eines Konfliktes darzustellen.

Ich nutzte eine Methode, die ich von Catherine, meiner kenianischen Assistentin aus Nairobi kennengelernt hatte, nämlich mit einer Geschichte einzusteigen und dann nach unerfüllten Bedürfnissen zu fragen.

Meine Lieblingsgeschichte ist folgende:

Ein Ehepaar gerät immer mehr in Streit darüber, dass der Mann nicht arbeitet, bis sie gar nicht mehr miteinander sprechen. Dann wird er zu einem Vorstellungsgespräch

eingeladen, dass so früh ist, dass er befürchtet, nicht rechtzeitig wach zu werden. Da sie nicht miteinander sprechen, schreibt er seiner Frau einen Zettel: Wecke mich um 6 Uhr morgen früh.

Er geht schlafen. Die Frau liest den Zettel, legt sich ebenfalls schlafen. Um 6 Uhr steht sie auf und schreibt auf diesen Zettel: Es ist 6 Uhr, steh auf und legt ihn ihrem Mann hin. Dann geht sie an ihre Arbeit.

Um 8 Uhr wacht der Mann auf und sieht den Zettel und dass er verschlafen hat.

Im nächsten Schritt suchten wir nach den unerfüllten Bedürfnissen, alle waren beteiligt.

Beispiel

Dann arbeiten wir an einem Erlebnis einer älteren Frau, das für sie immer noch schmerzlich war.

Als sie jung war, hatten sie kein Geld und sie wollte etwas zum Unterhalt der Familie beitragen und bat deswegen ihren Mann, sie nach Mbita auf den Markt gehen zu lassen. Er untersagte es ihr, sie war wütend und enttäuscht, weil sie das Geld wirklich gebraucht hätten.

In dem Rollenspiel zeigte sich, dass er ihr nicht vertraute, dass sie wieder zurück kommen würde zu ihm, der sie nicht versorgen könnte, sondern den Verdacht hatte, dass sie mit dem Geld weg gehen könnte.

Wir fanden dann als mögliche Lösung, dass sie eine Nachbarin bittet für sie das zu verkaufen, was sie verkaufen wollte.

Der Vormittag verging viel zu schnell, wir hätten noch viel mehr Zeit miteinander verbringen können.

Was mich auch sehr beeindruckt hat, war, dass sie am Ende für jede/n eine Flasche Softdrink geholt hatten, dass es keine Frage nach Geld gab, dass wir das bezahlen. Nachmittags hatten wir wieder ein Training in Luore,

Training in Kakrigu

Am Donnerstag waren wir den ganzen Tag über in Kakrigu, einem Ort, in dem Jan van Koert auch schon mal ein Training gegeben hatte. Wir trafen also auf eine Gruppe, die schon GFK-Erfahrung hatte.

In besonderer Erinnerung geblieben ist mir die Geschichte / Erfahrung einer Teilnehmerin. Ich hatte auch die Geschichte von dem Ehepaar erzählt, das nicht mehr miteinander spricht und sie gebeten zu überlegen, ob sie auch schon mal solche Erfahrungen gemacht haben, dass Bedürfnisse nicht erfüllt werden, wenn sie nicht mehr miteinander sprechen.

Beispiel

Sie erzählte, dass sie mit ihrer Schwiegermutter, die auf dem gleichen Grundstück lebt, nicht mehr spricht oder sprach. Ihr Mann war weit entfernt arbeiten.

Da wurde eines ihrer Kinder schwer krank. Sie hatte kein Geld, das Kind ins Krankenhaus zu bringen, das Kind starb. Die Schwiegermutter hätte das Geld gehabt. Sie machte sich Vorwürfe, dass sie mit der Schwiegermutter hätte sprechen sollen.

In einem Selbsteinfühlungstanz klärten wir, dass sie den Kontakt mit der Schwiegermutter abgebrochen hatte, nachdem diese die Kinder wiederholt mit dem Stock verprügelt hatte. Sie wollte ihre Kinder vor dem Verprügelt- Werden schützen. Als sie sich daran wieder erinnerte, fühlte sie sich leichter, wenn auch nach wie vor sehr traurig über den Tod des Kindes.

Sie konnte jetzt sehen, dass sie sich Bedürfnisse (nach Bereicherung des Lebens ihrer Kinder, sie wollte ihre Kinder schützen) erfüllt hatte, indem sie nicht mehr mit der Schwiegermutter sprach.

Am Freitag hatten wir ein ganztägiges Treffen des Badilisha-Vorstandes, dem ich auch angehöre. Es gab viel über nicht erfolgte Kommunikation und die Auswirkungen zu klären. Ich bin zuversichtlich, dass die GFK dort jetzt mehr eingesetzt und gelebt wird.



Fahrt nach Mfangano



Abschied in Mfangano

Auf Mfangano

Samstag fuhren wir mit Jan nach Mfangano, einer anderen Insel im Viktoria-See. Wir hatten im letzten Jahr gesehen, dass es wenig sinnvoll ist, samstags Training auf Rusinga anzubieten, weil da die meisten als Angehörige der 7-Tage- Adventisten den ganzen Tag in der Kirche zubringen.

Jan hatte dort auch schon ein Training gegeben, so wurden wir herzlich empfangen. Der Teig für Mandazi (eine Art Berliner, Krapfen, Kräppel) war schon vorbereitet und wurde ausgerollt, geschnitten und dann in heißem Fett zubereitet. Wasser für Tee kochte bald in einem großen Aluminium-Topf für die Pause.

Später bekamen wir auch noch ein Mittagessen. Alles schmeckte wunderbar. Das Training wurde in einem Zelt abgehalten auf dem Gelände, das einer der Teilnehmer, Joe, für die Gemeinschaft zu Verfügung gestellt hat. Darauf wird ein Zentrum erreicht, in dem es einen Computerclub geben wird - von Microsoft gefördert (damit weniger junge Menschen in die Städte abwandern), eine Bibliothek, ein Gesundheitszentrum, in dem auch Aids-Tests gemacht werden, und einen Trainingsraum und eine Radiostation, in der auch GFK-Sendungen geplant sind. Damit die jungen Menschen sich testen lassen, ist die Vorbedingung für die Aufnahme in den Computerclub ein Aids-Test. In Zukunft wird es auch eine GFK-Abteilung geben.

Beispiel

Hier ein Erlebnis zum Thema Beobachtung und Interpretation: Jan arbeitete mit einem jungen Mann an einer Situation, in der Menschen sein Fischernetz und die gefangenen Fische weggenommen hatten, er kam rechtzeitig dazu und es gab einen Kampf, indem er der Stärkere war und sie verprügelte.

Dann wollte er wissen, wie er das mit GFK hätte lösen können.

Jan ermutigte ihn, das zu probieren. Der erste Versuch endete so, wie er in der Realität abgelaufen war – mit einer Beinahe-Prügelei. Jan brach diesem Versuch ab. Der junge Mann sagte, er wollte es noch mal versuchen. Dann ging er nach draußen

Netzwerk gewaltfreie Kommunikation Darmstadt-Südhessen
c/o Dr. med. Irmtraud Kauschat, Zimmerstr. 10, 64283 Darmstadt

und kam mit einem ca. 1m langem Brett zurück.

Jan vergrub sein Gesicht in den Händen, alle anderen lachten und dachten vermutlich das gleiche wie ich: Damit wird er jetzt auf den anderen einprügeln. Tatsächlich benutzte er das Brett als Ruder, um schauspielerisch auf den See hinauszurudern und dann mit dem anderen zu sprechen. Sie fanden dann eine friedliche Lösung, nachdem klar war, dass die anderen Hunger hatten.

Christiane und ich übernachteten auf Mfangano bei Ruth und Richard, bei denen Yan-Christoph und ich 2007 gewohnt hatten, sie sind inzwischen nach Mfangano gezogen, dort erfüllt Richard sich seinen Traum, mit ökologischer Landwirtschaft zu arbeiten und dazu beizutragen, dass auf Mfangano ausreichend Lebensmittel produziert werden. Richard ist auch der Künstler, der die Karten aus Altpapier und Wasserhyazinthen-Wurzeln herstellt und Bilder, die er dann auf die Karten aufklebt. Etliche von euch kennen sie, ich verkaufe sie für ihn, um ihn zu unterstützen, dass er sich Land kaufen kann.

Sonntag fuhren wir wieder zurück, um nachmittags wieder ein Training in Luore zu geben. Wir übten an einer Situation, dass ein Kind krank ist und die Mutter den Vater weckt, damit er mit ihr ins Krankenhaus geht und er sagt, das sei mitten in der Nacht und er stehe nicht auf.

Als er Einfühlung bekam, war er doch willig mitzugehen. Dann kam von TeilnehmerInnen, die Frage, was mache ich, wenn er nicht aufsteht?

So spielten wir noch sehr unterschiedliche Situationen durch, dass die Mutter zur Nachbarin geht, die mitgeht, dass die Nachbarin nicht mitgeht, ihr aber Geld für ein Taxi anbietet etc.

Ich fand es spannend, verschiedene Lösungsmöglichkeiten auszuprobieren und habe dadurch dazu gelernt.

Besuch in der Uya-Primary-School

Dienstag Morgen waren wir in der Uya School (einer primary school), ich hatte damals vor 2 Jahren angeregt, dass sie eine Schulfarm einrichten könnten, um für die hungernden Kinder Mais, Hirse und Gemüse anbauen zu können. Im letzten Jahr hatten wir das Geld für einen Zaun, aber sie hatten kein Land. Jetzt hörten wir, dass es Land gebe, das Eltern zur Verfügung stellen wollten. Wir besichtigten das Land, das in der Nähe des Sees lag. Meine Befürchtung war, dass sie vielleicht auf günstige Weise einen Zaun um ihr Land bekommen wollten. So bestand ich darauf, dass es einen Vertrag über 10 Jahre Nutzungsrechte für die Schule geben sollte, dass sie auch einen Teil des Landes für sich nutzen könnten, das wäre für mich eine Situation gewesen, in der beide Seiten profitiert hätten. Letztendlich stellte sich heraus, dass meine Befürchtungen berechtigt waren, sie unterzeichneten den Vertrag nicht.

Die Schule und das Schulkomitee beschlossen dann einen Teil des Schulgeländes einzuzäunen. Wir haben dann einige Tage später das Geld ausgezahlt und kurz vor unserer Abreise die Nachricht bekommen, dass der Zaun schon fast fertig war!

Dienstag Nachmittag fand das letzte Training in Luore statt mit fast 100 TeilnehmerInnen und anschließend eine „goodbye-party“.

Am Mittwoch zogen wir dann um zu unserem „residential training“ nach Mbita.

Herzliche Grüße Irmtraud Kauschat

Christianes Bericht

Was kann ich noch hinzufügen? Irmtraud hat schon so viel berichtet. Eines begeistert mich jedoch immer wieder: Mit welcher Energie und Begeisterung die kenianischen Teilnehmer an unseren Kursen sich mit dem Thema auseinandersetzen. Sie wollen es wirklich „durchdringen“ und sind bereit sich die Beispiele von mehreren Seiten anzusehen und verschiedene Möglichkeiten durchzuspielen.

Es gab ein herzliches Wiedersehen mit den Menschen in Rusinga. Gleichzeitig gestand ich auch mir ein, wie wichtig es ist die bestehenden Kontakte auch zu pflegen und die Scheu vor „nicht ganz perfektem“ Englisch zu überwinden und in regelmäßigen Abständen Mails zu schreiben oder gar zu telefonieren. Es tat mir gut, dieses in unserer Runde zu sagen, die Trauer darüber, es bisher nicht getan zu haben, zu spüren und anschließend die neu entstandene Verbindung zu genießen und zu leben.

So konnte ich mit ihnen zusammen feiern, wie viele Übungsgruppen in verschiedenen Orten auf Rusinga sie auf die Beine gestellt hatten, die regelmäßig zusammen kamen und kommen. Auch in den Schulen haben Meshack und Samuel gearbeitet und so viele Menschen für GFK begeistert.

Mit viel Energie ging ich dann in die kommenden Trainings. Und wie wurden wir beschenkt. Angekündigte 20 Teilnehmer wurden zu 30- 40, 50, 60 Teilnehmern – es war harte Arbeit, die Anwesenheitslisten zu führen, denn jede/r bestand darauf auf unserer Liste zu stehen. Dabei geht es um Gesehen-Werden, um das Bedürfnis nach Anerkennung und dann auch nach Lernen und Wachstum.

Dass das gegeben war, zeigte sich in den Rückmeldungen schon nach dem ersten Training: „Ich gebe nicht schon nach dem ersten Versuch auf, sondern versuche es wieder(in Verbindung zu kommen) und versuche es wieder und wieder.“

„Ich fange auf der Stelle damit an“, „Ich komme anderen Menschen viel näher als vorher“, „Ich lerne mit meinen Nachbarn in Frieden zu leben“

Waren es im letzten Jahr eher junge Menschen, die z.B. in der Gruppe von Heike und mir zusammen kamen, so waren in diesem Jahr viele ältere Menschen – Männer wie Frauen- bei den Trainings. Nicht alle konnten genug Englisch, so dass Sam oder James, die uns zu den Trainings begleiteten, zu Übersetzern wurden.

Die Schule der Sagey Community Group hat auch mich begeistert. War es doch die erste Schule in Kenia, in der ich Elemente einer eher selbst bestimmten Erziehung sehen konnte, die von dem „Alle tun zur gleichen Zeit dasselbe- Rhythmus“ wegführen können. Und das mit ganz einfachen Mitteln: in der Kaufladenecke waren leere Packungen, kleine Fläschchen etc. zu finden, in der Krankenhausecke leere Medizinpackungen – alles war liebevoll eingerichtet, Plakate zu Zahlen und Formen, Bilder und die englischen Wörter dazu dekorierten die Wände.

Eine solche Umgebung noch dazu bei einem so herzlichen Empfang regt an und gibt Kraft und lässt Ideen wachsen wie das zu Lernende in angenehmer Weise vermittelt werden kann.

Auch auf Mfangano gab es einen herzlichen und warmen Empfang. Wir konnten nur so staunen wie schnell dort das Fundament für das neue Zentrum der „Organic Health Response“ gebaut worden war.

Netzwerk gewaltfreie Kommunikation Darmstadt-Südhessen
c/o Dr. med. Irmtraud Kauschat, Zimmerstr. 10, 64283 Darmstadt

Diese Menschen sind auf dem Weg. Und es tut so gut sie darin zu unterstützen und so einen Beitrag zu einer Welt zu leisten, in der wir einführend und wertschätzend mit uns selbst und unseren Mitmenschen umgehen können.

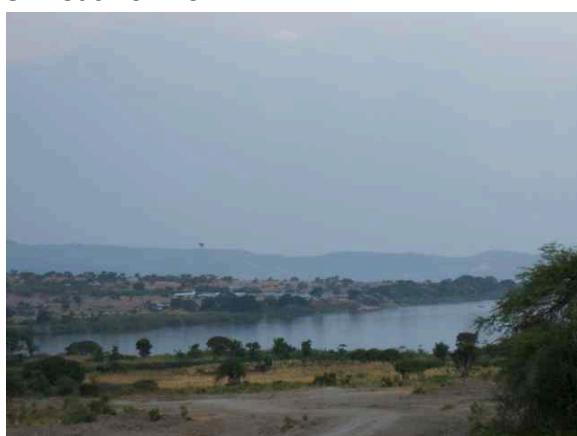
Zurück auf Rusinga konnte ich die Dr. Williams School besuchen, mir der meine Klasse (6. Schuljahr) eine Brieffreundschaft im letzten Jahr angefangen hatte. Unsere Briefe und Fotos waren angekommen, ich konnte mit den beteiligten SchülerInnen sprechen und auch wieder neue Briefe mitnehmen. Inzwischen haben sie auch Internet-Anschluss. Mal sehen, ob der Briefwechsel auch darüber funktioniert.

Schon war unser letzter Tag auf Rusinga und damit das letzte Training dort mit anschließender Party angebrochen.

In den abschließenden Rückmeldungen wurde der Wunsch nach mehr und längeren Trainings geäußert, auch dass die Menschen aus den verschiedenen Orten von Rusinga mehr zusammen kommen, gleichzeitig wollte ein Teilnehmer das, was er gelernt hatte, in seine Gemeinde tragen, und immer wieder Dankbarkeit, Verbindung, Beitragen zum Frieden.

Von dieser Energie erfüllt machten wir uns auf den Weg zum Residential Training nach Mbita.

Liebe Grüße
Christiane Welk



Rusinga West



Blick von Rusinga East auf Rusinga West

Bericht 3. Woche GFK-in-Kenia-Projekt 2009

„Residential Training“ (Training mit Unterkunft) in Mbita

In der dritten Woche fand ein „residential training“ statt, das heißt die 31 TeilnehmerInnen und wir wohnten für eine Woche zusammen in einem Hotel in Mbita, auf dem Festland vor Rusinga Island, am Ufer des Viktoria-Sees.

TeilnehmerInnen

Das war möglich durch die Spende, die wir vom Zentrum für Gewaltfreie Kommunikation in Berlin anlässlich seiner Auflösung bekommen hatten. 4 der TeilnehmerInnen kamen aus Nairobi, 2 aus Nakuru, 1 aus Eldoret (ein „hot spot“ während der gewalttätigen Auseinandersetzungen), 4 von der Insel Mfangano, 2 aus Homa Bay, einer Stadt etwas weiter entfernt, ebenfalls am Viktoria-See

gelegen, die restlichen wohnen in unterschiedlichen Dörfern auf Rusinga Island und in Mbita.

Wir hatten darum gebeten, dass sie Multiplikatoren sein sollten (LehrerInnen, MitarbeiterInnen von Nichtregierungs-Organisationen und von unterschiedlichen Kirchengemeinden), damit sie das Gelernte dann auch in ihren Gemeinschaften weitergeben können.

Ca. 14 hatten schon mehr oder weniger Kontakt mit GFK, für die anderen war es neu.

Training

Wir begannen mit einer Einführung in die GFK, dann vertieften wir das Gelernte mit Übungen zum Thema Selbsteinfühlung und Umgang mit Ärger. Die Einführung zur Einfühlung erfolgte mit der Methode des einfühlsamen Zuhörens: Eine/r erzählt für 5 – 10 Minuten etwas, die anderen hören zu, geben im Anschluss das wieder, was sie gehört haben und versuchen dann die Bedürfnisse herauszufinden, die nicht erfüllt waren in der Situation.

Es war auch in diesem Jahr öfter schwierig an aktuellen Situationen der TN zu arbeiten, weil die Erlebnisse oft als so privat gesehen werden, dass sie nicht mit anderen geteilt werden. Eine solche Situation erlebten wir am letzten Tag des Trainings, als ein junger Mann an seiner Beziehung zu seinem Vater arbeiten wollte.

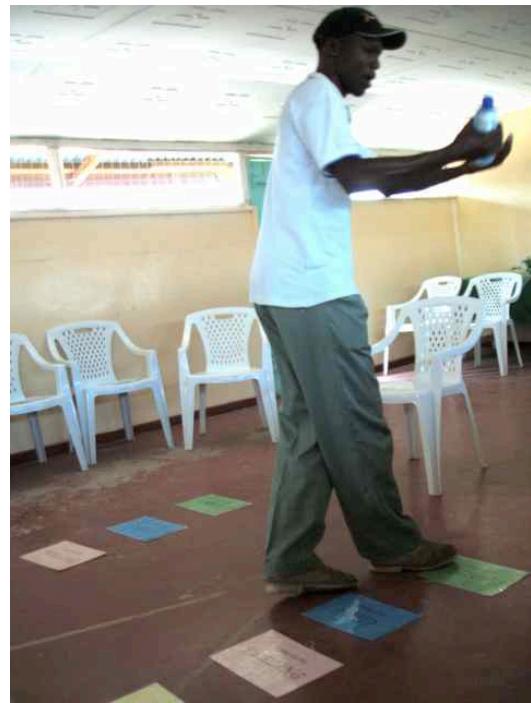
Beispiel:

Er erzählte, dass sein Vater Offizier bei der Luftwaffe war und nach einem Staatsstreich entlassen wurde. Seit dieser Zeit trinkt der Vater regelmäßig Alkohol in großen Mengen. Er war damals noch ein kleines Baby und hat in Erinnerung, dass er nie einen Vater hatte, zu dem er aufschauen konnte. Die Mutter brachte die Familie durch, indem sie fischen ging, eine harte Arbeit, die gewöhnlich nur von Männern gemacht wird. Sein älterer Bruder wurde dann auch Fischer, um ihm den Schulbesuch zu ermöglichen. Nun ist der Bruder selbst verheiratet und hat Kinder, die seine Unterstützung brauchen. Der TN war traurig, dass er keine Arbeit hat, um seine jüngeren Geschwister und die Familie seines Bruders zu unterstützen.

An dem Punkt sagte eine Teilnehmerin (völlig unerwartet für mich und die meisten von uns): „Das gehört nicht hier her, das gehört in die Familie, ich bin die Frau des Bruders. Die Wertschätzung, die du deinem Bruder jetzt gibst, hättest du ihm mal selbst sagen sollen. Außerdem könntest du auch fischen gehen, wenn du wirklich arbeiten wolltest.“

Nach einer „Schrecksekunde“ wandte ich mich ihr zu und konnte mit ihr klären, dass sie Wertschätzung brauchte, auch Unterstützung. Sie geht selbst fischen, um sich den Traum einer Ausbildung zu verwirklichen und meinte, wenn man etwas erreichen will, kann man das auch und er müsste nur wollen. Die nächste Viertelstunde gehörte ihr, es ging um Wertschätzung dafür, was sie und ihr Mann beitragen um das Leben der Familie (Schwiegermutter und jüngere Geschwister ihres Mannes) aufrecht zu erhalten.

Später konnte der Teilnehmer noch ein Rollenspiel machen, in dem Nähe mit dem Vater möglich war, er nahm den Platz seines Vaters ein und ich spielte seine Rolle.



Beim Training in Mbita

„Freizeitgestaltung“

Wir (ich, Christiane, Meshack und Sam als Assistenten) hatten überlegt, alle in die jeweilige Planung für den nächsten Tag mit einzubeziehen in einer Feedback- und Planungsrounde nach dem Abendessen. Das führte zu lebhaftem Protest. Einige Ältere wollten früh ins Bett gehen, die jüngeren Stadt erleben, wenn sie schon mal in Mbita waren. Wir boten an, dass wir uns auf jeden Fall treffen würden und alle eingeladen seien.

Am nächsten Abend kamen wir in den Kursraum und wollten für den dritten Tag planen – und fanden eine Gruppe von ca. 10 TN vor, die eifrig dabei waren mit den „Tanzparkett-Karten“ Selbsteinfühlung zu üben und sich gegenseitig dabei zu unterstützen. Sie wollten weiter dran bleiben und üben. So suchten wir uns einen anderen Platz.

Wir (Kursleiter und Assistenten) haben uns dann fast jeden Abend mit den meisten getroffen und noch intensiv gearbeitet.

An einem Abend ging es darum Strategien zu entwickeln, wie sie GFK weiter geben könnten.

Es gab Ideen von Jugend- und Kirchenchor-Austausch zwischen den einzelnen Regionen in Kenia, gemeinsame Sportveranstaltungen zu organisieren, Radioprogramme zu gestalten. Auf der Insel Mfangano wird es in Kürze eine kleine Radiostation geben, dort werden auch GFK-Programme ausgestrahlt.

Im Moment (Sept.2009)haben sich in Rusinga East 1-2 neue Übungsgruppen gegründet und einen Koordinator gewählt. Insgesamt gibt es auf Rusinga damit mindestens 12 Übungsgruppen. Sie wollen die TeilnehmerInnen aus Nakuru und Eldoret unterstützen, dort Übungsgruppen aufzubauen.

Es gibt eine Yahoo-Gruppe, in der Austausch stattfindet. Die Beteiligung ist allerdings noch gering, weil es schwierig ist überall Internet –Zugang zu haben, der auch nicht immer funktioniert. Außerdem ist es immer wieder eine Geldfrage.

Der vorletzte Tag war dem einführenden Zuhören gewidmet. Wir hatten unter den TeilnehmerInnen Menschen, die 4 unterschiedlichen Stämmen angehören, auch

wenn sie sich selbst nicht unbedingt so wahrnehmen. Sie wurden von anderen so gesehen und haben entsprechende Gewalterfahrungen gemacht.

Geschichte/n – Wege zur Verbindung

Hier ein paar Beispiele:

Pastor Daniel: Er wurde während der letzten gewalttätigen Auseinandersetzungen als Kikuyu identifiziert. Er lebte schon länger einer Gegend, wo die Stammeszugehörigkeit keine Rolle spielte. Deswegen war er total schockiert, als nach er nach Ausbruch der Gewalt einen Nachbarn fragte, ob der meine, er sei in seinem Haus sicher und der ihm riet lieber wegzugehen. Er wolle ihn auch lieber nicht in seinem Haus aufnehmen, um seine Familie zu schützen.

Seine Kinder trauen sich nicht mit ihm in die Gegend, wo sie früher gewohnt haben, sie haben immer noch Angst. Die beiden Jungen sagten ihm, sie wollen später Pilot und Soldat werden, um sich zu rächen. Nach dem Kurs sagt er, dass er sich als Mensch in Afrika sieht, nicht als Kikuyu, dass er Versöhnung will.

Er erzählte, dass er mit zwei andern Pastoren in einer Pause am Viktoria-See spazieren ging und Fischer gesehen hatte, die gerade die Netze einholten. Sie sprachen die Fischer an und fragten, ob sie ihnen helfen dürften. Die waren etwas irritiert, dass drei Kikuyu sprechende Männer ihnen helfen wollten, stimmten dann aber zu. Sie haben dann eine dreiviertel Stunde gemeinsam gearbeitet. Am Ende verabschiedeten sie sich freundschaftlich.

Chris, der auf Mfangano lebt und zum Stamm der Basuba gehört, erzählte, dass vor der Wahl Menschen mit dem Auto von außerhalb nach Mbita kamen. Die Menschen in Mbita waren misstrauisch, weil sie befürchteten, dass die Fremden die Wahl manipulieren sollten. Sie verfolgten einen der Fremden, bewarfen ihn mit Steinen, bis er fast tot war, dann erlaubten sie ihm seine Familie mit dem Handy anzurufen und sich zu verabschieden, bevor sie ihn endgültig umbrachten.

Eine Familie aus Mbita wohnte in einem Gebiet, in dem Luo verfolgt wurden. Ein Kikuyu-Nachbar nahm die gefährliche Reise auf sich und fuhr diese Familie durch Luo-Land nach Mbita. Auf dem Rückweg wurde er von Menschen in Mbita angegriffen, weil er Kikuyu war. Er entkam mit Not.

Zurück bleibt Verwirrung, wie es sein kann, dass jemand sein Leben riskiert um jemanden von einem anderen Stamm zu retten und dann selbst in Gefahr gerät, genau von diesem Stamm umgebracht zu werden.

Sam, von Mfangano, ist mit einer Kikuyu-Frau verheiratet. Während der gewalttätigen Auseinandersetzungen war sein Bruder in einem Gebiet, in dem Kikuyu Luo verfolgt haben. Er kam dabei um. Sam konnte lange nicht dorthin reisen, um den Leichnam abzuholen, damit er zu Hause begraben werden konnte. Als das dann endlich möglich war, warnten Nachbarn seine Frau, dass sie als Kikuyu-Angehörige gefährdet sei, sie solle lieber weggehen. Das tat sie dann auch gemeinsam mit ihren Kindern. Als Sam nach Hause kam, war seine Frau weg, es dauerte lange, bis sie wieder zurück kam mit den Kindern.

Die Partnerin seines Bruders war ebenfalls Angehörige des Kikuyu-Stammes. Sie war schwanger, als ihr Partner, Sams Bruder starb. Kurz nach der Geburt brachte sie den Säugling zur Großmutter und verschwand.

Sam ist vollkommen verwirrt. Er hat eine Kikuyu-Frau, die er liebt, seine Kinder sind halb Kikuyu, Kikuyus haben seinen Bruder getötet, eine Kikuyi-Frau hat seinen

Neffen bei der alten Großmutter abgegeben und will mit dem Kind nichts mehr zu tun haben.

Er sagte: Wir sind doch verwandt mit ihnen, wir haben sie unterstützt, wie können sie so etwas tun?

Er braucht Zugehörigkeit, Sicherheit, Vertrauen.

Sam aus Nairobi hat eine besonders traumatisierende Geschichte:

Er lebte mit seinen Eltern auf einer Farm. Die Eltern sind Kisii, sie hatten auf der Farm alte Menschen aufgenommen, die als Freiheitskämpfer gegen die Engländer gekämpft hatten. Sie gehörten den Kikuyu und Kalendjin an und waren für ihn wie Großeltern.

1992, als er 14 war, kamen Kalendjin, die ihn und seine Familie umbringen wollten. Der alte Kalendjin-Mann ging zum Schein darauf ein, rettete aber die Eltern und holte ihn und seine Schwester von der Schule ab, um sie auch zu retten. Unterwegs begegneten sie denen, die die Farm überfallen wollten. Die Kinder mussten sich verstecken. Er gelangte in der Nacht auf den Hof, der abgebrannt war, sein Bruder kam ihm auf dem Traktor entgegen und nahm ihn mit.

Sie wurden dann doch gefunden und gefangen genommen. Mit anderen mussten sie in einem Kreis sitzen, sein Bruder hielt ihn in den Armen und schützte ihn. Dann begann ein Blutritual, bei dem allen die Köpfe abgehauen wurden, auch seinem Bruder. Der Körper seines Bruders fiel über ihn, so dass sie ihn nicht sahen. Später wachte er vom Brandgeruch auf und konnte weglaufen.

Er lief in den Wald und wurde von einer Gruppe entdeckt, die ebenso ein solches Ritual abhielt. Er wurde von einem Pfeil getroffen und konnte sich auf einen Baum retten. Später gelangte er vollkommen entkräftet in ein Krankenhaus. Die Wunde hat er heute noch.

Er fand seine Eltern wieder, der Vater ist so schwer traumatisiert, dass er lange in einer Klinik war und Medikamente nehmen muss. Er kann nicht alleine sein. Seine Schwester kam später auch wieder zurück.

So musste er für sich selbst sorgen.

1997 bei den gewalttätigen Auseinandersetzungen anlässlich der nächsten Wahl ging die Familie nach Kisii, in der Hoffnung, dass die Großfamilie sie aufnehmen würde. Das war aber nicht der Fall. Die Angehörigen hatten wohl Angst, dass sie die Äcker wieder abgeben müssten, die sie inzwischen bewirtschafteten und die dem Vater gehörten. Er lebte in der Zeit auf der Straße als Straßenjunge.

Auch 2002 bei den nächsten gewalttätigen Auseinandersetzungen war es schwierig für ihn, der Vater ist dann vollkommen durcheinander, alles kommt wieder hoch.

Da er auch bei den 7-Tage-Adventisten keine Zugehörigkeit erfahren hatte, ließ er sich katholisch taufen und wollte Priester werden. Er studierte auch in Rom. Als er zurückkam, sollte er sich entscheiden, zu welchem Stamm er gehöre, damit man wisse, wohin man ihn schicken könne. Er weigerte sich und sagte, dass er sich nach der Geschichte keinem der Stämme zugehörig fühle, er sei einfach Kenianer.

Daraufhin konnte er nicht Priester werden und musste den Orden verlassen.

Er hatte sich wegen der Traumatisierung Unterstützung gesucht und gemerkt, dass die Beratung (Counselling) hilfreich war, gleichzeitig viel Geld kostete. Also machte er selbst eine Counselling-Ausbildung. Er merkte, dass das auch nicht ausreichte.

Mit Gewaltfreier Kommunikation hat er jetzt die Unterstützung gefunden, die er braucht, die ihm hilft mit dem Schmerz und dem unerfüllten Bedürfnis nach Zugehörigkeit klar zu kommen. Mit den Menschen, die er durch die GFK kennt, fühlt er sich verbunden, da spielt die Stammeszugehörigkeit keine Rolle.

Im Moment diskutieren die TN der Yahoo-group, was sie beitragen können zum Internationalen Empathie-Tag oder Tag der Gewaltlosigkeit (Gandhis Geburtstag, am 2.10.209).

Ich bin dankbar, dass ein solches Training möglich war, bei dem die TN über einige Tage zusammen leben, denn es ermöglicht mehr Zusammenhalt und eine größere Gemeinschaft. Es störte auch nicht, dass zwei Mütter mit Babys dabei waren.



Markt in Mbaita

Zurück in Nairobi

Vor unserem Abflug waren wir noch zwei Tage in Nairobi. Wir sahen Kühe auf dem Hauptfriedhof weiden und fragten erstaunt, ob das so üblich sei. Die Antwort war nein, dass aber (damals schon Anfang August) die Dürre und Trockenheit so schlimm sei, dass man den Massai, die hauptsächlich Viehzüchter sind, erlaubt habe, die Kühe dorthin zu treiben, damit sie überleben könnten. Zum Teil legten sie mit den Kühen über 80 km zurück.

Wir trafen 3 der Jugendlichen, die mit Hilfe von euch Sponsoren in der Lage sind ihre Ausbildung in der Secondary School fortzusetzen. Sie haben sich sehr gefreut uns zu sehen und uns gebeten ihren Dank weiter zu tragen.

Sie sind sich bewusst, dass sie nach der Vertreibung aus ihrer Heimat keine Chance gehabt hätten zu einem weiteren Schulbesuch. Zwei von ihnen sind auch Halbwaisen. Die Mutter und Geschwister von einem leben immer noch in einem Zeltlager, er selbst besucht eine Schule in Nairobi. Bis zum Juni lebte er in einer Familie, die ihn dann nicht mehr haben wollte. Er hatte nicht mal das Geld nach Hause zu fahren. Unsere Freunde in Nairobi gaben ihm das Geld, er fuhr nach Hause. Glücklicherweise fanden sie dann jemanden, der bereit war, die Kosten für den Internatsanteil zu übernehmen und er konnte wieder nach Nairobi kommen und diesen Teil des Schuljahres beenden. Als wir ihn trafen, war die Schule schon gut eine Woche zu Ende, er war alleine in der Schule geblieben, weil er kein Geld hatte nach Hause zu fahren. Wir haben es ihm gegeben. Ihr hättet ihn strahlen sehen sollen!

Die Schülerin, die wir trafen, lebt mit ihrer Mutter (und wenn ich mich richtig erinnere ihrer Schwester) zusammen in einer anderen Stadt, ca. 2 Stunden mit dem Bus entfernt. Sie war erst sehr zurückhaltend. Wir hatten uns mit allen in einem Restaurant verabredet und sie zum Essen eingeladen. Sie bestellte sich zuerst nur eine Portion Pommes frites und erst auf unsere nochmalige Einladung hin ein

vollständiges Essen (Die Jungen hatten da keine Bedenken). Sie aß nur sehr wenig und Ken meinte zu mir, dass sie das bestimmt für ihre Mutter mitnehmen wolle. Als wir mit dem Essen fertig waren, baten wir um eine Tüte, damit sie den Rest mitnehmen konnte. Sie hat sich riesig gefreut darüber.

Das war es erst mal für jetzt.

Ich bin dankbar für alles, was ich erleben und auch teilen durfte, für die Unterstützung, die ich von euch erhalten habe für diese Arbeit.

Und das „Gute“ ist: es geht weiter.

Zu meinem Geburtstag hatte ich mir Geld gewünscht für das Projekt und 680 € bekommen. Ich bin immer noch ganz überwältigt.

Christiane

Für mich (Christiane) war das residential- training eine ganz besondere und intensive Erfahrung, konnten wir mit den Teilnehmern in einem Guest-House/Hotel zusammen leben, arbeiten und essen und uns so ganz dem Training widmen.

Von Tag zu Tag wurde der Kontakt vertrauter, intensiver und tiefer. Die Teilnehmer waren zunehmend bereit sich mit ihren Themen zu zeigen und in vielen Tänzen (darunter vor allem der Selbst-Einfühlungstanz, doch auch der Ja/Nein Tanz; der Ärgertanz, der 13- Schritte Tanz kamen zum Einsatz) konnte es zu neuem Verständnis und Einsichten und daraus folgenden Handlungsschritten kommen, z.B. bearbeitete ein Teilnehmer seinen Ärger mit einem Schiedsrichter während eines Spiels und konnte dabei sehen und gleichzeitig bedauern, dass er sich selbst zu Handlungen hat hinreißen lassen, die er ablehnt. Er nahm sich vor mit dem Schiedsrichter Kontakt aufzunehmen.

In einem anderen Tanz konnte ein Teilnehmer seine Frau wieder in einem ganz anderen Licht sehen, nachdem er seine und ihre Bedürfnisse in seinem Herzen wahrnehmen konnte.

Die große Lust am Ausprobieren und Durchspielen der verschiedensten Situationen oder das Betrachten einer Situation aus verschiedenen Blickwinkeln und die Begeisterung dabei erfüllten mich mit großer Freude und machte es auch uns leicht, sich immer mehr zu öffnen.

Großen Raum nahm das Thema Einfühlung ein.

Es wurde sehr schnell klar, wie viel Einfühlung für jeden selbst nötig ist, bevor anderen Einfühlung gegeben werden kann.

Neben allem Üben hatte der Spaß genauso seinen Platz, etwa als wir in einer Übung, bei der eine Körperhaltung in der Gruppe vereinbart wurde und einer, der bei dieser Vereinbarung nicht dabei war, die Aufgabe hatte diese Haltung einzunehmen, die Anweisung gaben: „Sagt dem anderen all das, was er nicht machen soll“. Es war unmittelbar einsichtig, dass dies ein langer Weg zu der gewünschten Haltung ist und wir konnten herhaft über die verschiedenen Versuche lachen den ernsthaften Hintergrund dabei im Blick behaltend, denn wie oft hören wir: Du sollst nicht Tu das nicht....

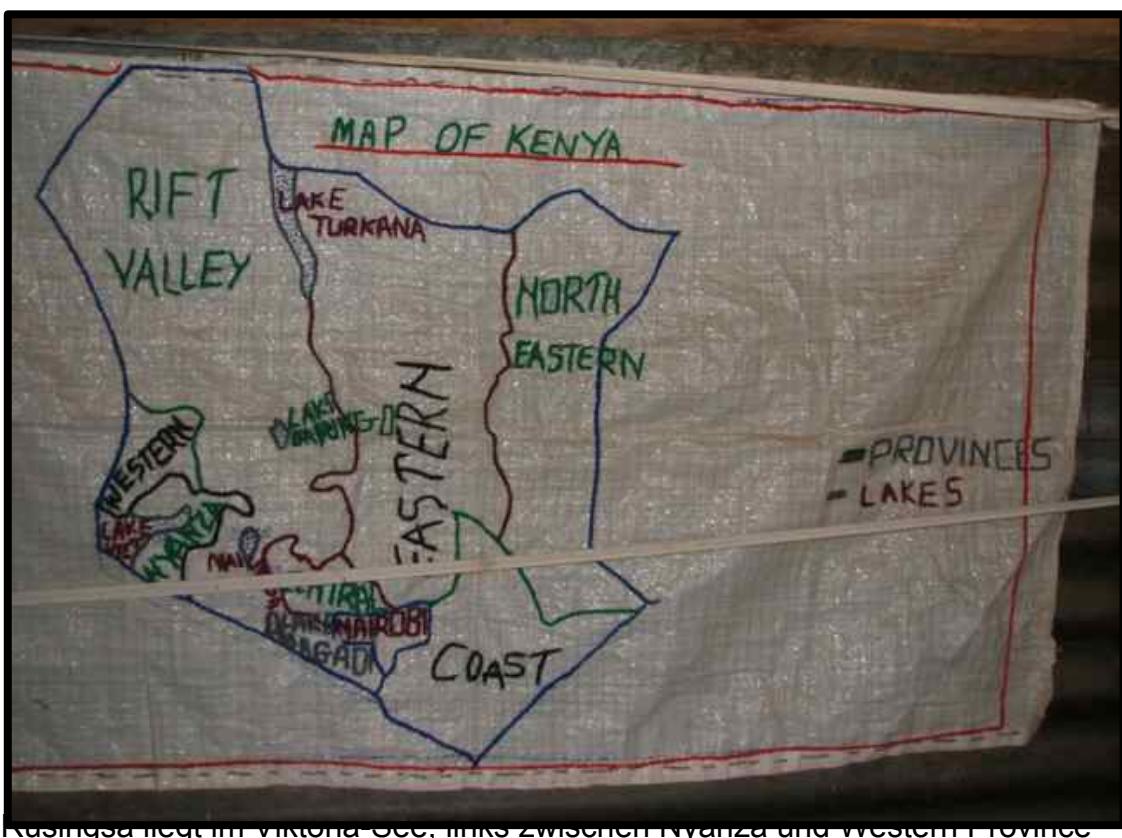
In einer anderen Übung gingen wir den Auswirkungen von Strafen nach. Wir luden die Teilnehmer ein, sich eine Situation, in der sie als Kind bestraft wurden zu überlegen, zu gucken, was sie getan hatten, so dass sie bestraft wurden und sich dann auszutauschen. Wie hast du dich gefühlt, welches Bedürfnis war nicht erfüllt? Was hast du dadurch gelernt? Wie hat der Strafende sich vermutlich gefühlt? Welche Bedürfnisse könnte er sich damit erfüllt haben? Was war die Absicht, hat er sein Ziel erreicht? Es wurde deutlich, dass Strafe auf beiden Seiten nicht zu dem

gewünschten Ergebnis führte und wieder war die Bereitschaft groß nach Wegen zu suchen und zu finden, die die Bedürfnisse beider Seiten erfüllten.

Es war immer wieder begeisternd in den Abschlussrunden am Abend Aussagen zu hören wie: „NVC is a transformer of life“, „NVC provides hope“ , „when peace is in your heart, you can change your mind“ etc. und gleichzeitig zu hören wie sich die Teilnehmer bemühten das Gelernte umzusetzen, ihre Gefühle und Bedürfnisse ausdrückten und die Gesprächspartner entsprechend fragten.

Die Gruppe wuchs immer stärker zusammen, die TN gingen einfühlsam miteinander um und so war der Boden bereit, dass sie einander wirklich zuhören konnten, als wir am vorletzten Tag die Gelegenheit dazu gaben, dass jeweils ein Mitglied eines Stammes seine Geschichte erzählen konnte. Die Betroffenheit und die erlebte Empathie lässt in mir die Hoffnung wachsen, dass eines Tages wirklich Stammesgrenzen, -zugehörigkeiten überwunden werden können und wir uns als Menschen sehen und begegnen.

Die „Eine Welt“ konnten wir hier leben. Und dafür bin ich so dankbar und hoffnungsvoll und schon ganz gespannt auf nächstes Jahr.



Rusinga liegt im Victoria See, links zwischen Nyanza und Western Province